



Die Umsetzung der Thun-Hohensteinschen Universitätsreform an der Universität Innsbruck (1849–1860)

Christof Aichner

Kerngebiet: Österreichische Geschichte

eingereicht bei: ao.Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gunda Barth-Scalmani

eingereicht im Semester: WS 2012/13

Rubrik: Varia

Abstract

The Implementation of the University-Reforms of Leo Thun-Hohenstein at the University of Innsbruck

The paper is an outline of my dissertation. The thesis addresses the reform of the Austrian educational system following the revolution of 1848 named after Minister Leo Thun-Hohenstein and its implementation at the University of Innsbruck. The present paper focuses on the main goals of the dissertation and presents the central sources.

Thematische Einführung

Die Universität als Stätte von wissenschaftlicher Lehre und Forschung befindet sich seit geraumer Zeit in einem Umwälzungsprozess, der ihre Aufgaben, ihr Selbstverständnis und ihr Erscheinungsbild stark verändert hat bzw. noch weiter verändern wird. Eine ähnlich tiefgreifende Neuordnung der Hochschulen hat es in Österreich – mit Ausnahme der großen Firnberg-Reform in den 1970er Jahren – seit der Thun-Hohensteinschen Universitätsreform nicht gegeben.

Die Neugestaltung durch den Minister für Kultus und Unterricht Leo Thun-Hohenstein (1849–1860) in der Folge der Revolution von 1848 hat die moderne Universität in Österreich geschaffen und zentrale Elemente wie Lehr- und Lernfreiheit, Einheit von Lehre

und Forschung nach preußischem Vorbild grundgelegt. Ein zentrales Element der Universitätsreform war die Neugestaltung der philosophischen Fakultäten. Diese wurden von ihrem Charakter als Vorbildungseinrichtungen für die Studien an den übrigen Fakultäten (Theologie, Jurisprudenz und Medizin) befreit und die dort beheimateten Studien erhielten den Status eigenständiger Disziplinen. Damit wurde der Aufstieg der geisteswissenschaftlichen Fächer ermöglicht. Gleiches geschah mit den Naturwissenschaften – ebenfalls unter dem Dach der philosophischen Fakultät. Verbunden war diese Aufwertung der philosophischen Fakultät mit einer gleichzeitigen Verlängerung des Gymnasiums auf acht Jahre. Den Gymnasien kam nun die Aufgabe der Vorbereitung auf das Universitätsstudium zu.¹ Die Verwaltung der Universitäten wurde in die Hände der Professoren gelegt, die Studiendirektoren abgesetzt.

Diese liberalen Reformen des Bildungswesens und die gewährten Freiheiten für die Universitäten ermöglichten einen Aufschwung der Wissenschaft in Österreich und beendeten eine jahrzehntelange Stagnation in der Entwicklung der Hochschulen der Habsburgermonarchie.² Einen solchen Aufschwung zu ermöglichen, war ein Ziel Leo Thuns gewesen, gleichzeitig wollten der Minister und seine Mitstreiter auch den Bildungsauftrag der Gymnasien und Universitäten stärken und die österreichische Jugend zu treuen Bürgern des Staates erziehen und damit eine neuerliche Revolution wie 1848 verhindern. Die österreichischen Universitäten und die Wissenschaften im Allgemeinen sollten daher stark im katholischen Glauben verwurzelt werden. Ziel dieser Maßnahme war es auch, ein Gegengewicht zu den protestantischen Ländern zu etablieren, unter denen Preußen seit den Reformen durch Wilhelm von Humboldt einen rasanten wissenschaftlichen Aufschwung vollzogen hatte.

Zentrale Fragestellungen und Zielsetzung

Im Mittelpunkt des Dissertationsvorhabens steht die Untersuchung der Umsetzung der Thunschen Reformen an der Universität Innsbruck (1849–1860). Dabei sollen Planung, Umsetzung und Folgen der Reform am Beispiel dieser Universität umfassend untersucht werden. Erstmals wird dabei auch auf den Nachlass von Leo Thun³ eingegangen.

Die Innsbrucker Universität bestand 1848 aus zwei Fakultäten: einer Juridischen und einer Philosophischen. Angeschlossen, wenngleich nicht eigentlicher Teil der Universität, war ein medizinisch-chirurgisches Studium. Ein Eckpfeiler der Thunschen Reform

¹ Für einen prägnanten Überblick über die Reformen siehe zuletzt Walter Höflechner, *Nachholende Eigenentwicklung? Der Umbau des habsburgischen Universitätssystems nach der Mitte des 19. Jahrhunderts*, in: *Die Berliner Universität im Kontext der deutschen Universitätslandschaft um 1800, um 1860 und um 1910*, hrsg. v. Rüdiger vom Bruch, München 2010, S. 93–108.

² Vgl. dazu Walter Höflechner, *Österreich: Eine verspätete Wissenschaftsnation?*, in: *Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften*, hrsg. v. Karl Acham, Bd. 1, Wien 1999, S. 93–114.

³ Der Nachlass von Leo Thun liegt im Staatsarchiv Děčín. Mikrofilmkopien des Nachlasses werden auch im Österreichischen Staatsarchiv aufbewahrt.

war die Aufwertung der philosophischen Fakultät zu einer vollwertigen und eigenständigen Fakultät. In der Arbeit soll untersucht werden, welche bildungspolitischen und pädagogischen Vorstellungen hinter dieser Maßnahme steckten und welche Probleme die Aufwertung der philosophischen Fakultät mit sich brachte.

Eine wichtige Facette der Reform war die Personalpolitik von Leo Thun. In der Literatur⁴ zur Reform wird stets betont, dass Leo Thun großen Wert darauf legte, möglichst konservative und zugleich wissenschaftlich hervorragende Professoren für die österreichischen Universitäten zu gewinnen und dazu das Recht der Universitäten, selbst die Professoren zu wählen, vielfach missachtet. Am Beispiel der Innsbrucker Universität soll die Berufungspolitik eingehend analysiert werden. Dabei wird untersucht, wie stark Leo Thun tatsächlich in die Berufungspolitik an den Universitäten eingriffen hat und inwieweit sich die bisherigen Urteile, welche sich überwiegend aus den Untersuchungen einiger prominenter Beispiele ableiteten, für eine gesamte Universität bestätigen lassen. Im Zusammenhang mit der Personalpolitik wird auch auf Thuns Berater Netzwerk eingegangen. Thun informierte sich nämlich vor anstehenden Berufungen eingehend über mögliche Kandidaten. Gleichzeitig soll untersucht werden, inwieweit man anhand der Berufungspolitik des Ministers auch Rückschlüsse auf den Stellenwert der Innsbrucker Universität im System der österreichischen Universitäten ziehen kann, frei nach dem Urteil des Publizisten Karl Emil Franzos, der – freilich zu einer späteren Zeit – schrieb, dass viele junge Gelehrte zunächst „zu einigen Jahren Czernowitz verurteilt und dann zu Innsbruck begnadigt“⁵ werden würden. Vergleiche zu Thuns Berufungspolitik an anderen Universitäten sollen in begrenztem Maße eingesetzt werden, um das gewonnene Bild zu ergänzen. Nicht zuletzt bietet sich auch ein Vergleich zur Personalpolitik des preußischen Ministerialbeamten Friedrich Althoff (System Althoff⁶) am Ende des 19. Jahrhunderts an.

Im Hinblick auf die Berufungspolitik ist die Innsbrucker Universität zudem ein lohnendes Untersuchungsobjekt, weil es Pläne gab, der Universität innerhalb der österreichischen Hochschulen eine herausragende Position zu verschaffen.⁷ In Tirol, als Hochburg des katholischen Glaubens⁸, sollte nämlich eine Hochschule mit katholischer Prägung verwirklicht werden. Innsbruck sollte so zum Zentrum und Anziehungspunkt für

⁴ Schon die grundlegende Arbeit von Hans Lentze, Die Universitätsreform des Ministers Graf Leo Thun-Hohenstein, in: Sitzungsberichte 239/2, hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1962, S. 1–372, sah darin ein zentrales Ziel von Leo Thun.

⁵ Karl Emil Franzos, Erinnerungen an Mommsen, in: *Deutsche Dichtung* 35, 1903–1904, S. 174.

⁶ Bernhard Brocke, Von der Wissenschaftsverwaltung zur Wissenschaftspolitik. Friedrich Althoff (19.2.1839–20.10.1908), in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 11 (1988) Nr. 1, S. 1–26; Stefan Rebenich/Gisa Franke, Theodor Mommsen und Friedrich Althoff. Briefwechsel 1882–1903, München 2012.

⁷ Vgl. dazu die Denkschrift von Karl Ernst Jarcke vom 5. August 1849 über die Aufgaben eines österreichischen Unterrichtsministers. Abgedruckt bei Lentze, Universitätsreform, S. 295–299.

⁸ Vgl. zu dieser Konstruktion zuletzt Florian Huber, Konfessionelle Identitätsbildung in Tirol. Antiprotestantismus ohne Protestanten (1830–1848), in: *Geschichte und Region. Storia e Regione* 19 (2010) Nr. 2, S. 28–52.

katholische Studenten und Professoren aus dem ganzen deutschsprachigen Raum werden. In der Arbeit wird der Frage nachgegangen, inwieweit dieser Plan wirklich verfolgt wurde und welche Rolle Thun und seine Berater dabei spielten. Eine Untersuchung der Diskurse über den Sinn und die Aufgabe einer solchen Universität bietet außerdem die Möglichkeit zu fragen, welche Vorstellungen einer katholischen Wissenschaft bzw. umgekehrt einer wertfreien Wissenschaft in dieser Zeit existierten.

Die Frage Leo Thuns politischen und religiösen Vorstellungen ist ein wesentlicher Untersuchungsaspekt und bietet die Möglichkeit, die vielfach widersprüchlich wirkende Politik des Ministers und seine Vorstellungen einer katholisch geprägten Wissenschaft an einem konkreten Beispiel zu untersuchen. Gleichzeitig besteht dadurch die Chance, einen neuen Blick auf das Wirken Thuns zu werfen: einen Blick jenseits der ideologischen Spannungen, die das Bild Thuns und seiner Politik in der Geschichtsschreibung des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts geprägt haben.

Neben diesen bildungs- und wissenschaftspolitischen Aspekten werden auch die Folgen der Reform für die Wissenschaften an sich untersucht, zumal ein zentrales (wenn auch implizites) Element der Reform die Integration der Forschung in die Universitäten war. Der Untersuchungszeitraum ist für diese Fragestellung zwar denkbar kurz, dennoch soll untersucht werden, ob sich Ansätze eines neuen Wissenschaftsverständnisses nachweisen lassen und wenn ja, wie sich diese äußern.

Gleichzeitig muss die Universitätsreform auch im Rahmen des Neoabsolutismus verortet werden. Denn in den letzten Jahrzehnten ist zunehmend die Perspektive diskutiert worden, diese Epoche nicht nur als reaktionäre Phase nach 1848 zu sehen, sondern auch als eine staatlich gesteuerte Reformphase.⁹ Im Hinblick auf *die* Universität bedeutet das rückwirkend betrachtet, dass sie als vormalige korporative Einheit zur Staatsanstalt umgestaltet wurde und Wissenschaft und die aus der Universität hervorgehenden Absolventen mehr und mehr als Produktivkräfte angesehen wurden. Inwieweit dieser Prozess auch im untersuchten Fall der Universität Innsbruck diskursiven Widerhall gefunden hat und wenn ja, wie dieser Prozess bewertet wurde, soll ebenfalls in der Arbeit untersucht werden. Die erwähnte Perspektive, den Neoabsolutismus als Phase einer Modernisierung von oben zu betrachten, bietet eine grundsätzlich interessante Neuausrichtung – besonders auch, da sie für Entwicklungen der eigenen Zeit die Sinne schärft. Sie darf aber nicht den Blick auf die Konflikte verstellen, die 1848 sichtbar geworden sind, damals aber nicht gelöst wurden. In Bezug auf die Universität Innsbruck spielt hier besonders die Frage der Unterrichtssprache und des allmählich in die Universität getragenen Nationalitätenkonflikts eine zentrale Rolle, gerade weil ein großer

⁹ Harm Hinrich Brandt, *Der österreichische Neoabsolutismus. Staatsfinanzen und Politik 1848–1860*, Göttingen 1978. Zuletzt ausführlicher Georg Christoph Berger Waldeneegg, *Mit vereinten Kräften! Zum Verhältnis von Herrschaftspraxis und Systemkonsolidierung im Neoabsolutismus am Beispiel der Nationalanleihe von 1854*, Wien-Köln-Weimar 2002.

Teil der Studenten in Innsbruck aus dem heutigen Trentino stammte. Eine Untersuchung der Sprachenpolitik Thuns an der Universität Innsbruck erscheint daher sinnvoll, nicht zuletzt weil Thun von Zeitgenossen und in der Historiographie mehrfach das Etikett des „Germanisators“ erhalten hatte.

Neben diesem Aspekt bietet das Dissertationsvorhaben insgesamt die Möglichkeit, aktuelle Diskurse zu Reformen im Bildungsbereich in einer historischen Entwicklung betrachten zu können und Parallelen zur heutigen Debatte herauszustreichen. Weil die Auswirkungen¹⁰ der Reform bis weit ins 20. Jahrhundert bzw. teils bis heute wirksam sind, erlaubt die Beschäftigung mit dem Thema ein tieferes Verständnis für die aktuelle Situation an den Universitäten.

Forschungsstand

Das Reformwerk von Leo Thun-Hohenstein ist bisher mehrfach untersucht worden. Dabei wurde auch die Korrespondenz des Ministers punktuell ausgewertet. Hervorzuheben sind die Studien von Richard Meister¹¹ und insbesondere die Arbeiten von Hans Lentze¹². Gleichwohl schon älter, sind beide noch immer Standardwerke zur Thematik. Allerdings betonte Lentze selbst schon damals, nur ein grobes Bild der Reform zeichnen zu können. Viele Teilaspekte von Thuns Wirken sind seitdem unbeachtet geblieben und harren einer Bearbeitung. Der Schwerpunkt von Lentzes Betrachtung lag insbesondere auf Fragen der Universitätsorganisation. Besonders ausführlich behandelte er die Regelung der juristischen Studien. Die Personalpolitik wurde teilweise analysiert, eine genaue Untersuchung für die einzelnen Universitäten fehlt – abgesehen von der Universität Graz¹³ – indes bisher.

Ein weiterer Schwerpunkt in der Forschung bildete die Biografie Thuns.¹⁴ Hier lag das Hauptaugenmerk vorwiegend darauf, das Wirken Thuns aus seiner Sozialisation zu erklären. Dabei wurde besonders Thuns Bekenntnis zu den Ideen des Reformkatholizismus und die Bekanntschaft mit dem Prager Theologen und Philosoph Bernard Bolzano und dessen Kreis behandelt.¹⁵

¹⁰ Walter Höflechner, Die Auswirkungen politischer und kultureller Veränderungen auf Forschungsorientierung und Wissenschaftsorganisation, in: Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften, hrsg. v. Karl Acham, Bd. 1, Wien 1999, S. 149–214; Johannes Feichtinger, Wissenschaft als reflexives Projekt, Bielefeld 2010.

¹¹ Richard Meister, Entwicklung und Reformen des österreichischen Studienwesens, in: Sitzungsberichte 239/1, hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1963.

¹² Hans Lentze, Die Universitätsreform des Ministers Graf Leo Thun-Hohenstein, in: Sitzungsberichte 239/2, hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1962.

¹³ Manfred Bauer, Eine Reform unter dem Mikroskop: Die Umsetzung der „Thun-Hohensteinschen“ Universitätsreform an der Philosophischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz, Graz 2012.

¹⁴ Als erster bereits Thuns Mitarbeiter Josef Alexander Helfert in einer Serie im Österreichischen Jahrbuch 1891–1897. Außerdem der bereits zitierte Frankfurter, Graf, S. 15–40.

¹⁵ Christoph Thienen-Adlerflycht, Graf Leo Thun im Vormärz. Grundlagen des böhmischen Konservatismus im Kaisertum Österreich, Graz-Wien-Köln 1967.

Die Betrachtung der Reform in ihrer Gesamtheit bzw. in Teilaspekten in Überblickswerken und Spezialuntersuchungen zur Universitäts- und Bildungsgeschichte folgte meist den bekannten Werken von Frankfurter, Lentze und Meister und ging nicht über deren Erkenntnisse hinaus.¹⁶ In der jüngsten Vergangenheit entstanden allerdings mehrere Qualifikationsarbeiten, die teilweise neue Quellen benutzten und die Reformen unter anderen Aspekten untersuchten. So etwa die Dissertation von Adelheid Zikulnig¹⁷ zur Berufungspolitik von Leo Thun, die erstmals die Majestätsvorträge Thuns an den Kaiser umfassend aufgearbeitet hat, sowie die Arbeit von Manfred Bauer¹⁸, der die Thunsche Reform an der Universität Graz untersucht hat. Schließlich muss noch die Dissertation von Jan Surman¹⁹ genannt werden, der im Rahmen seiner Analyse der akademischen Mobilität in der Habsburger Monarchie auch die Thunschen Reformen behandelt und dabei die Auswirkungen auf die Wahrnehmung und Konstruktion des kulturellen Raums der Habsburgermonarchie untersuchte.

Hinsichtlich der Umsetzung und der Folgen der Reform an der Universität Innsbruck sind vor allem die Arbeiten von Gerhard Oberkofler und Peter Goller zu nennen.²⁰ Doch auch dort werden die Reformen meist knapp abgehandelt. Ausführlicher widmeten sie sich hingegen dem Wirken einzelner Personen an der Universität und der Entwicklung der verschiedenen Institute.²¹ Außerdem wird die Besetzungspolitik Thuns in zwei Fällen eingehender behandelt, im Fall von Julius Ficker²² und Anton Geyer²³. Allerdings gilt auch hier obiges Urteil: Es fehlt eine umfassende Darstellung der Reformen in Innsbruck, zudem wurden auch hier lediglich die bekannten Briefe aus dem Nachlass von Thun bearbeitet.

Blickt man über die österreichische Forschung hinaus, so findet sich ebenfalls wenig zu dem Thema. Im Standardwerk zur Geschichte der europäischen Universitäten von Walter Rüegg²⁴ gibt es nur einen kurzen Abschnitt über Österreich und die Thunschen Reformen. Österreichs Universitätsgeschichte wird meist unter dem Aspekt des

¹⁶ Helmut Engelbrecht, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs*, Bd. 4, Wien 1986; Höflechner, *Auswirkungen*; Susanne Preglau-Hämmerle, *Die politische und soziale Funktion der österreichischen Universität*, Innsbruck 1986; Zuletzt Höflechner, *Eigenentwicklung*.

¹⁷ Adelheid Zikulnig, *Restrukturierung, Regeneration und Reform: Die Prinzipien der Besetzungspolitik der Lehrkanzeln in der Ära des Ministers Leo Graf Thun-Hohenstein*, phil. Diss. Graz 2002.

¹⁸ Bauer, *Reform*.

¹⁹ Jan Surman, *The Habsburg Universities 1848–1918. A Biography of Space*, phil. Diss. Wien 2012.

²⁰ Gerhard Oberkofler/Peter Goller, *Geschichte der Universität Innsbruck (1669–1945)*, Frankfurt a. M. u. a. 1996.

²¹ Gerhard Oberkofler, *Die geschichtlichen Fächer an der philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck 1850–1945*, Innsbruck 1969; Peter Goller, *Die Lehrkanzeln für Philosophie an der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck*, Innsbruck 1989.

²² Oberkofler, *Fächer*, S. 15–18

²³ Gerhard Oberkofler, *August Geysers Berufung nach Innsbruck (1860). Zur Grundlage des modernen Strafrechts an der Innsbrucker Rechtsfakultät*, in: *Tiroler Heimat* 35 (1971), S. 127–133.

²⁴ Walter Rüegg (Hrsg.), *Geschichte der Universität in Europa*, Bd. 3, München 2004.

Nachhinkens im Vormärz hinter den allgemeinen Reformbewegungen in Preußen, England und Frankreich abgetan.²⁵ Bezeichnenderweise finden sich in einer Untersuchung zur Rezeption des Humboldtschen Universitätsmodells in Frankreich und England auch Beispiele aus anderen europäischen Ländern, Österreich hingegen wird nicht erwähnt.²⁶

Die eigene Arbeit möchte einerseits Ansätze der (neueren) Universitätsgeschichte aufgreifen, welche die Universität als Institution und soziale Gemeinschaft betrachtet und deren Interaktionen mit der Gesellschaft untersucht.²⁷ Gleichzeitig gibt es enge Anknüpfungspunkte zur Bildungsgeschichte sowie zur Wissenschaftsforschung und Wissenschaftsgeschichte. Inwieweit auch neuere Ansätze der historischen Netzwerkforschung – insbesondere für die Bearbeitung von Thuns Beraternetzwerk – von Nutzen sein können, muss noch abschließend geklärt werden.

Quellenlage

Die zentralen Quellen für die Dissertation lassen sich im Wesentlichen in zwei Kategorien einteilen. Die Erste umfasst Briefe an und von Leo Thun aus dessen Nachlass und aus unterschiedlichen Archiven. Außerdem gehören in diesen Bereich eine Reihe anderer privater Briefe von unterschiedlichen Personen. Dem stehen amtliche Dokumente aus dem Unterrichtsministerium, der Innsbrucker Statthalterei und der Universität gegenüber. Diese werden ergänzt durch die edierten Ministerratsprotokolle²⁸, Zeitungsartikel, gedruckte Erinnerungen und Tagebücher.

Der Nachlass von Leo Thun aus seiner Ministerzeit umfasst ca. 750 Briefe und Memoranden. Von diesen stehen ungefähr 90 in mehr oder weniger engem Zusammenhang mit der Umsetzung der Reform in Innsbruck. Hinzu kommen Autographen von Leo Thun an Innsbrucker Professoren aus insgesamt mehr als 20 Archiven. Ergänzt werden diese durch weitere Briefe von und an Innsbrucker Professoren und andere Personen, die mit der Reform in Verbindung standen, so dass ein weitverzweigtes Briefnetzwerk rekonstruiert werden konnte.

Auf der Seite der Verwaltungsquellen ist besonders der Bestand des Ministeriums für Kultus und Unterricht im Österreichischen Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv

²⁵ Exemplarisch Lawrence Brockliss, *The European University in the Age of Revolution 1789–1850*, in: *The History of the University of Oxford*, hrsg. v. Michael Brock/Mark, C. Curthoys, Bd. 6, Oxford 1999, S. 77–133.

²⁶ Marc Schalenberg, *Humboldt auf Reisen? Die Rezeption des „deutschen Universitätsmodell“ in den französischen und britischen Reformdiskursen (1810–1870)*, Basel 2002; Rainer Christoph Schwinges (Hrsg.), *Humboldt international. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert*, Basel 2001.

²⁷ Vgl. Sylvia Paletschek, *Stand und Perspektiven der neueren Universitätsgeschichte*, in: *N.T.M.* 19 (2011), S. 169–189.

²⁸ Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie (Hrsg.), *Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867*, Wien 1970–2011.

hervorzuheben. Eine umfassende Untersuchung dieser Akten hat allerdings auch mehrfach „Privatbriefe“ an Thun und Konzepte des Ministers zu Tage gefördert. Das Gegenüber des Ministeriums, die Universität, besitzt für den Untersuchungszeitraum die Akten der Fakultäten und des Akademischen Senats, die von Interesse für das Thema sind. Die Kommunikation zwischen Ministerium und Universität erfolgte über die Zentralbehörden der Tiroler Landesverwaltung, also das Jüngere Gubernium bis 1850 bzw. die Statthaltereien für Tirol und Vorarlberg in der Folge. Hier wurden insbesondere die Akten des Guberniums bzw. der Statthaltereien/Abteilung Studien sowie die Präsidialakten bearbeitet. Diese Bestände bieten vielfach eine wertvolle Parallelüberlieferung für Akten, die im Staatsarchiv skartiert wurden oder verloren gegangen sind.

Während die amtlichen Quellen den Blick auf das bürokratische Prozedere und die Umsetzung der Reform aus der Sicht der Verwaltung widerspiegeln, gewähren die privaten Briefe den Blick hinter die Kulissen und damit wertvolle Einblicke in verdeckte Mechanismen und Vorgänge bei der Umsetzung der Reform. Die Gruppe der Verwaltungsquellen erlaubt außerdem Einsichten in die Machtverhältnisse in der Dreiecksbeziehung zwischen Ministerium, Tiroler Zentralbehörde und Universität.

Vorarbeiten und geplante Arbeitsschritte

Am Beginn der Arbeit (Januar 2009) stand eine ausführliche Literaturrecherche. In einem zweiten Schritt wurden die im vorigen Abschnitt genannten Quellen eruiert und bearbeitet. Die Quellen wurden in eine Datenbank eingepflegt und für die Verwendung kategorisiert und mit Schlagworten versehen. Parallel dazu wurden mögliche Themenfelder und Kapitel für die Dissertation festgelegt und in einer nach und nach verfeinerten Gliederung angeordnet.

Der Schreibprozess wurde bereits während dieser Tätigkeiten begonnen. Mit dem Abschluss der gesamten Arbeit ist im Winter 2013/14 zu rechnen.

Kooperationen

Das Projekt ist innerhalb eines Forschungsprojektes zur Edition der Korrespondenz unter der Leitung von Brigitte Mazohl am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie angesiedelt (<http://thun-korrespondenz.uibk.ac.at>). Innerhalb des Projektes wird die Korrespondenz Leo Thuns aus den Jahren seiner Tätigkeit als Minister digital und in Druck ediert. Dadurch besteht die Möglichkeit, das Dissertationsprojekt in einem größeren Rahmen und in Zusammenarbeit in einem Team aus HistorikerInnen zu bearbeiten.

Außerdem bestehen Kontakte zur Universität Wien (Mitchell Ash), der International Commission for the History of Universities (ICHU) und der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte (GWG).

Literatur

Acham, Karl (Hrsg.), *Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften*, 6 Bde., Wien 1999–2006.

Bauer, Manfred, *Eine Reform unter dem Mikroskop: Die Umsetzung der „Thun-Hohensteinschen“ Universitätsreform an der Philosophischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz*, Graz 2012.

Brandt, Harm Hinrich, *Der österreichische Neoabsolutismus. Staatsfinanzen und Politik 1848–1860*, Göttingen 1978.

Brockliss, Lawrence, *The European University in the Age of Revolution 1789–1850*, in: Michael Brock/Mark Curthoys, C. (Hrsg.), *The History of the University of Oxford*, Bd. 6, Oxford 1999, S. 77–133.

Brocke, Bernhard, *Von der Wissenschaftsverwaltung zur Wissenschaftspolitik. Friedrich Althoff (19.2.1939–20.10.1908)*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 11 (1988) Nr. 1, S. 1–26.

Engelbrecht, Helmut, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs*, Bd. 4, Wien 1986.

Feichtinger, Johannes, *Wissenschaft als reflexives Projekt*, Bielefeld 2010.

Frankfurter, Salomon, *Graf Leo Thun-Hohenstein, Franz Exner und Hermann Bonitz. Beiträge zur Geschichte der österreichischen Unterrichtsreform*, Wien 1893.

Franzos, Karl Emil, *Erinnerungen an Mommsen*, in: *Deutsche Dichtung* 35, (1903–1904).

Goller, Peter, *Die Lehrkanzeln für Philosophie an der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck*, Innsbruck 1989.

Helfert, Josef Alexander, *Graf Leo Thun. Lehr- und Wanderjahre*, in: *Österreichisches Jahrbuch* 15 (1891), S. 123–212.

Ders., *Graf Leo Thun im kaiserlichen Justiz- und Verwaltungsdienst*, in: *Österreichisches Jahrbuch* 16 (1892), S. 85–166.

Ders., *Graf Leo Thun in Galizien*, in: *Österreichisches Jahrbuch* 17 (1893), S. 57–146.

Ders., *Graf Leo Thun, k. k. Gubernialpräsident in Böhmen*, in: *Österreichisches Jahrbuch* 18 (1894), S. 93–185.

Ders., *Graf Leo Thun, k. k. Gubernialpräsident in Böhmen*, in: *Österreichisches Jahrbuch* 19 (1895), S. 137–224.

Ders., *Graf Leo Thun, k. k. Gubernialpräsident in Böhmen*, in: *Österreichisches Jahrbuch* 20 (1896), S. 179–254.

Ders., Graf Leo Thun, k. k. Gubernialpräsident in Böhmen, in: *Österreichisches Jahrbuch* 21 (1897), S. 1–271.

Höflechner, Walter, Die Auswirkungen politischer und kultureller Veränderungen auf Forschungsorientierung und Wissenschaftsorganisation, in: Karl Acham (Hrsg.), *Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften*, Bd. 1, Wien 1999, S. 149–214.

Ders., Österreich: eine verspätete Wissenschaftsnation?, in: Karl Acham (Hrsg.), *Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften*, Bd. 1, Wien 1999, S. 93–114.

Ders., Nachholende Eigenentwicklung? Der Umbau des habsburgischen Universitätssystems nach der Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Rüdiger vom Bruch (Hrsg.), *Die Berliner Universität im Kontext der deutschen Universitätslandschaft um 1800, um 1860 und um 1910*, München 2010, S. 93–108.

Huber, Florian, Konfessionelle Identitätsbildung in Tirol. Antiprotestantismus ohne Protestanten (1830–1848), in: *Geschichte und Region. Storia e Regione* 19 (2010) Nr. 2, S. 28–52.

Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie (Hrsg.), *Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867*, Wien 1970–2011.

Kraus, Hans-Christof, Carl Ernst Jarcke und der katholische Konservatismus im Vormärz, in: *Historisches Jahrbuch* 110 (1990), S. 409–445.

Lentze, Hans, Die Universitätsreform des Ministers Graf Leo Thun-Hohenstein, in: *Österreichische Akademie der Wissenschaften* (Hrsg.), *Sitzungsberichte*, 239/2, Wien 1962.

Meister, Richard, Entwicklung und Reformen des österreichischen Studienwesens, in: *Österreichische Akademie der Wissenschaften* (Hrsg.), *Sitzungsberichte*, 239/1, Wien 1963.

Oberkofler, Gerhard, August Geyers Berufung nach Innsbruck (1860). Zur Grundlage des modernen Strafrechts an der Innsbrucker Rechtsfakultät, in: *Tiroler Heimat* 35 (1971), S. 127–133.

Ders., Die geschichtlichen Fächer an der philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck 1850–1945, Innsbruck 1969.

Ders./Goller, Peter, *Geschichte der Universität Innsbruck (1669–1945)*, Frankfurt a. M. u. a. 1996.

Paletschek, Sylvia, Stand und Perspektiven der neueren Universitätsgeschichte, in: *N.T.M.* 19 (2011), S. 169–189.

Preglau-Hämmerle, Susanne, *Die politische und soziale Funktion der österreichischen Universität*, Innsbruck 1986.

Rebenich, Stefan/Franke, Gisa, Theodor Mommsen und Friedrich Althoff. Briefwechsel 1882–1903, München 2012.

Rüegg, Walter (Hrsg.), Geschichte der Universität in Europa, Bd. 3, München 2004.

Surman, Jan, The Habsburg Universities 1848–1918. A Biography of Space, phil. Diss. Wien 2012.

Schalenberg, Marc, Humboldt auf Reisen? Die Rezeption des „deutschen Universitätsmodell“ in den französischen und britischen Reformdiskursen (1810–1870), Basel 2002.

Schwinges, Rainer Christoph (Hrsg.), Humboldt international. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert, Basel 2001.

Starkosch-Graßmann, Gustav, Geschichte des österreichischen Unterrichtswesens, Wien 1905.

Thienen-Adlerflycht, Christoph, Graf Leo Thun im Vormärz. Grundlagen des böhmischen Konservativismus im Kaisertum Österreich, Graz-Wien-Köln 1967.

Berger Waldenegg, Georg Christoph, Mit vereinten Kräften! Zum Verhältnis von Herrschaftspraxis und Systemkonsolidierung im Neoabsolutismus am Beispiel der Nationalanleihe von 1854, Wien-Köln-Weimar 2002.

Zikulnig, Adelheid, Restrukturierung, Regeneration und Reform: Die Prinzipien der Besetzungspolitik der Lehrkanzeln in der Ära des Ministers Leo Graf Thun-Hohenstein, phil. Diss. Graz 2002.

Christof Aichner ist Mitarbeiter im Projekt „Die Thun-Hohensteinsche Universitätsreform“ am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck. Christof.Aichner@uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Christof Aichner, Die Umsetzung der Thun-Hohensteinschen Universitätsreform an der Universität Innsbruck (1849–1860), in: *historia.scribere* 5 (2013), S. 397–407, [<http://historia.scribere.at>], 2012–2013, eingesehen 1.3.2013 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.